

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Merseburg.

Die „Volksstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage). Verantwortlicher Redakteur für den Teil Sozialen und Sozialistisches Carl Wandemuth, für die Inserate Rudolf Kohnstien, Halle, für den übrigen Teil Richard Mügge, Leipzig. — Verlag der Volksstimme G. m. b. H., Halle, Große Ulrichstraße 27. — Druck-Verlag des V. v. B. u. P., Leipzig, Königsstr. 5.

Bezugspreis: Monatlich 1 Mark, beim Abholen von der Expedition 90 Pfennig. Bei den Welt-Anstalten vierteljährlich 2,70 Mark, einzelne Nummern 10 Pf. — Anzeigerpreis: Die Tages-Anzeiger 20 Pfennig, Inserate v. auswärts 25 Pfennig, im Restmetell Seite 70 Pfennig, Verlags-Anzeiger 20 Pfennig, Halle, Große Ulrichstraße 27, Fernspr. 5407. — Setzungspreisliste Seite 411.

Nr. 137.

Halle, Dienstag den 18. Juni 1918.

2. Jahrgang.

Die Erhöhung der Brotpreise.

Ein neuer erfolgreicher Schlag der Agrarier!

Seit Monaten ist in der agrarischen Presse eine sehr lebhafte Bewegung bemerkbar, die auf eine planmäßige Erhöhung der Preise aller landwirtschaftlichen Produkte hinausgeht und eine Forderung des Systems der öffentlichen Bewirtschaftung propagiert mit dem ausgesprochenen Zweck, mindestens für einen erheblichen Teil der Produktion wieder die freie Preisbestimmung zu erlangen.

Der erste Vorstoß hat bereits einen recht beachtlichen Erfolg aufzuweisen. In der Reichstagskommission für Ernährungssorgen ist so sehrbald man uns am Reichstag — dem Kriegsernährungsamt mitgeteilt worden, daß die Hälfte besteht, die Preise für Weizen und Roggen um 35 Mark und für Hafer und Gerste um 30 Mark die Tonne zu erhöhen. Die im vorigen Jahre und im Frühjahr dieses Jahres gemähten Durchschnittspreise von 60 Mark soll für alle Getreidearten zu Beginn der Ernte auf 120 Mark hinaufgesetzt werden und dann fallen bis zu 20 Mark im Oktober. Die Frühbrudersprämie soll wieder von der Reichsfabrik getragen werden, so daß für die Verbraucher die Preissteigerung von 35 Mark die Tonne bei der Brotpreisbestimmung in Frage kommt. Es würde somit eine Brotpreissteigerung von 5 Pf. das Pfund eintreten müssen. Da nun Hafer und Gerste ebenfalls um 30 Mark pro Tonne steigen, wird für die städtischen Verbraucher auch der Preis für Weizen erhöht werden. Die weitere Folge wird wohl eine Herabsetzung der Milch- und Butterpreise und nicht zuletzt der Viehpreise sein. Für Schweine ist bereits die Preissteigerung auf ungefähr 130 Mark den Zentner herabgesetzt. Diese Preissteigerung für Schweine wird allerdings mehr mit dem hohen Stand der Viehpreise verbunden, die ja in einer solchen Weise bis auf 150 Mark das Stück und darüber hinaufgegangen sind.

Die Landwirte hätten auch über diese unangenehme Preissteigerung hinausgehen können, wenn sie sich nicht durch die Erhöhung der Frühbrudersprämie begnügen, man war sehr beifällig, die die Käufer bei diesen steigenden Preisen nicht getrübt werden. Die Reichsregierung für Schweine enthält aber die die für die Heranzüchtung von Schweinen mühen oder zum Verkauf stellen. Nur die kleinen Besitzer, die nur für ihren Bedarf die Heranzüchtung betreiben, führen die Schwere der hohen Viehpreise.

Was die Erhöhung der Getreidepreise anbetrifft, so begründet die Regierung dies damit, daß die Preise im Ausland durchgehends höher sind als ein Preisausgleich notwendig wäre. Berücksichtigt man, daß der Roggenpreis mit der Frühbrudersprämie gegenwärtig um über 100 Prozent höher ist als zu Friedenszeiten, so ergibt sich, daß schon bisher die erhöhten Produktionskosten reichlich in Ansatz gebracht sind. Besonders wird der Landwirt, der Leistungen zur Versorgung der Dammstädte und landwirtschaftliche Geräte in Ansatz bringen können. Der Hinweis auf das Ausland wird die deutsche Bevölkerung nicht beruhigen können, denn man ist ja sonst nicht gerade geneigt aus Frankreich und England als Mutter zu kommen.

Der Betrachter mit dem Verstand etwas näher, der bei diesem Zuge der Landwirtschaft zugehört wird, der Verbrauch der Versorgungsberechtigten in Deutschland einschließlich des Heeres beläuft sich jährlich auf über 6 Millionen Tonnen Vorkleber. Rechnet man mit der Frühbrudersprämie nur einen durchschnittlichen Aufschlag von 80 Mark die Tonne zu den früheren Grundpreisen, so fällt der durchschnittliche Teil der Erhöhung der Grundpreise und der Frühbrudersprämie für Brot, Gebäck, Obst und 500 Millionen Mark zu. Da Hafer und Gerste denselben Aufschlag tragen, so kommt mindestens nochmals derselbe Betrag in Ansatz, und stellt man die Wirkung dieser Preissteigerung auf die anderen Produkte in Rechnung, so werden 1 1/2 Milliarden eine sehr wesentliche Gewinnberechnung sein. 3 1/2 Milliarden ein neuer Kriegsgewinn! zu zahlen haben, was gibt dann den Abschluß der Rechnung, die man dem Volke unterstellt.

Aber damit läßt sich doch nicht am Ende der agrarischen Wünsche. Herr Röcke verlangt im Ausschuss für Ernährungssorgen eine Limitierung der Getreide- und Kartoffelproduktion in der Weise, daß nur die die Mindestmengen eine bestimmte Nation sicherzustellen wird; der übrige Teil der Bevölkerung soll sich aus dem Markt der nicht befristeten Mengen aus dem freien Markt verlieren. Natürlich würde der Preis für diesen Teil der Ware in die Höhe gehen. Die Kurve würden auf diese Weise reichlich verlagert sein, der sehr kaufkräftige Teil der Bevölkerung hätte dann keine Wahlmöglichkeit, was er essen will. Letztlich leben, denn entscheidend wäre nur der gebotene Preis für eine Ware, die Budgetbestimmungen haben keine Geltung mehr. Dabei bliebe die Sicherung des Bezuges für die ärmere Bevölkerung vollkommen aus, denn es ist nicht möglich, den Teil dieser zu beschaffen, der für diese Zwecke benötigt wird, wenn man den Verkauf des Heftes freiläßt. Schon jetzt verkauft der Landwirt im Schwelmbestand, obwohl er alles absetzen will, die Freigabe des Verkaufs würde die Sicherung über den Haufen werfen. Der Zweck des Antrages war nur, auf dem freien Markt die Preise in die Höhe zu treiben, wobei der Großhandelsbesitzer, der den größten Anteil der freizubehaltenden Abgabe erlangt hätte, den Nutzen von dem Ertrag abziehen würde.

Jedoch Herr Röcke ist nicht offen geblieben mit seiner Forderung, er hat mit den freireligiösen und den Nationalliberalen Nachahmer gefunden. Ein Antrag des freireligiösen Abgeordneten Fester wollte gleichfalls einen Teil der Produktion dem Landwirt freigegeben; der Landwirt sollte zu einem höheren Preis diesen Bestand an den Konsumanten abgeben, man glaubte damit reichlich alles erfüllen zu können. Auch hier ein Einverständnis, der Entscheidung hätte immer noch die Preise des Konsumanten überboten und damit wieder die Sicherung der Nation, die verteilt werden muß, in Frage gestellt. Der Antrag des nationalliberalen Abgeordneten Fester ist, fernsich nicht von den den Abg. Röcke und wäre profunde noch unzulässiger gewesen. Der Reichstagsausschuß hat alle Anträge abgelehnt, eine Gegenüberstellung wurde von mehreren Seiten als recht bezeichnet.

Von unseren Parteigenossen wurde sehr hervorgehoben, daß eine gute Kontrolle mancher Gebiete des heutigen Systems festhalten kann.

Wenn die Getreidebestände in diesem Jahre reichlich erfaßt, so wäre es nie dazu gekommen, daß wir unsere Brotkrone fügen müßten; es ist leider viel verflüchtigt worden und auch im Schiffsverkehr sind große Mengen verloren gegangen.

Wenn nun auch dieser Versuch der Agrarier, langsam die freie Preisbestimmung zu erlangen, vorläufig gescheitert ist, so werden sie sich mit dem Erfolg einer allgemeinen Preissteigerung wohl zufrieden geben können. Allerdings gingen die Wünsche der Herren auch hier noch erheblich weiter, man verlangte 60 Mark Aufschlag zum Grundpreis und 150 Mark Frühbrudersprämie. Aber auch bei den herabgesetzten Aufschlägen ist das finanzielle Ergebnis glänzend, dem Verbraucher, vor allem der städtischen Bevölkerung, werden neue Kriegskosten aufgebürdet, indes andere behaglich ihre Gewinne einstecken.

Die neuen Getreidepreise.

Durch Verordnung vom 15. Juni hat der Bundesrat die Getreidepreise für die Ernte 1918 festgelegt. Im Anschluß daran wurden die Frühbrudersprämien für Weizen, Roggen und Gerste festgelegt.

Halbamtlich wird diese Erhöhung der Getreidepreise wie folgt befolgt:

Daß die Getreidehöchstpreise für das neue Erntejahr erhöht werden müßten, war bei der fortgesetzten Steigerung der Produktionskosten und dem sinkenden Geldwert eine unabwendbare Notwendigkeit, um einen Rückgang des Getreidebaus zu verhindern, der für Deutschland bei der noch fortbestehenden Absperrung vom Weltmarkt unerträglich wäre. Ein solcher Rückgang des Getreidebaus wäre aber unannehmlich, wenn die Höchstpreise die Produktionskosten nicht mehr decken würden, weil alsdann die Landwirte gezwungen wäre, zu einer extensiveren Wirtschaft überzugehen.

Bei Festlegung der Höhe der Preissteigerung war andererseits aber auch darauf Rücksicht zu nehmen, daß durch die Erhöhung der Getreidepreise keine unersetzliche Beterung der Lebenshaltung der Bevölkerung eintritt. Die Erhöhung mußte daher in den Grenzen des unbedingt Notwendigen gehalten werden. Aus diesen Erwägungen ist die neue Verordnung zu einer Erhöhung von 35 Mark für die Tonne Weizen und Roggen und von 30 Mark für die Tonne Hafer und Gerste. Sie macht bei Weizen 12 Prozent, bei Roggen 13 Prozent, bei Hafer und Gerste 11 Prozent des bisherigen Preises aus und liegt danach noch hinter (11) der Steigerung der Produktionskosten des letzten Jahres und der Senkung des Geldwertes zurück. Doch ist anzunehmen (11), daß bei diesen Preisen die Erzeugungskosten noch Deckung finden. Die Abnutzung nach Preisgebieten für Weizen und Roggen ist beibehalten worden. Durch die Erhöhung des Hafer- und Gerstenpreises um nur (1) 30 Mark gegenüber einer Erhöhung des Brotgetreidepreises um 35 Mark, wird erreicht, daß der Preis für das Brotgetreide auch im niedrigsten Preisgebiet nicht unter dem Preis für das Futtergetreide zu stehen kommt.

Die Erhöhung der Grundpreise für das Brotgetreide bedingt eine Steigerung der Mehlpreise um noch 2 Pfennig für das Pfund Mehl und hält sich auch für Milchmehlsorte in erträglichen Grenzen (11).

Die halbamtliche Aufstellung ergibt sich dann in Darlegungen über die Notwendigkeit der Erhöhung der Durchschnittspreise bis zu 120 Mark.

Was die Erhöhung der Getreidepreise um 13 Prozent anlangt, so wird man im Lande wenig glauben finden, wenn gesagt wird, daß die Erhöhung der Preise noch hinter der Steigerung der Produktionskosten zurückgeblieben ist. Diese Erhöhung wird vielmehr aufgesetzt werden als eine Konzession der amtlichen Stellen an die Profitgier der Agrarier.

Herabsetzung der Brotkrone in Wien um die Hälfte.

Eine tiefgreifende Maßregel wird, wie sich das Berliner Tageblatt aus Wien melden läßt, aller Voraussicht nach heute der Wiener Bevölkerung bekannt gegeben werden. Ein Ministerialrat, der sich mit der Ernährungsfrage befaßt hat, ist zu der Entscheidung gekommen, daß die Brotkrone für Wien auf die Hälfte herabgesetzt werden muß. In der Provinz in diese Maßregel schon vor einiger Zeit verfaßt worden. Für Wien hat man vor allem aus zwei politischen Gründen die Herabsetzung der Brotkrone bisher zu vermeiden gesucht und auch darauf Rücksicht genommen, daß ein großer Teil der Bevölkerung Wiens, der in der Kriegindustrie arbeitet, beschäftigt werden müßte, und daß in der Provinz die Beziehungen zwischen Stadt und Land im allgemeinen enger sind als in der Reichshauptstadt. Eine weitere Rücksichtnahme auf dieses Verhältnis ist jedoch unmöglich geworden, und es wird vermuthet, daß heute an die Brotkrone von Wien von 1260 Gramm auf 630 Gramm pro Kopf und Woche — das ist also auf 90 Gramm der Kopf — herabgesetzt werden. Eine gleichzeitige Kürzung der Mehlration, deren letzte Reduzierung betamlich den Anstieg zum Ausbruch des großen Streiks im Januar gab, ist notwendig nicht beabsichtigt.

Ueber die Ursachen und den Umfang der bestehenden Ernährungsnotwendigkeiten hat der Korrespondent des B. Z. der neuernannte Ernährungsminister Dr. Paul in einer Unterredung folgende Mitteilungen gemacht:

„Wir haben uns zu einer so einschneidenden Maßregel natürlich nur unter dem bedauerlichen Zwang der Verhältnisse entschlossen. Die im Inland aufbewahrten Vorräte aus dem Erntejahr 1917 sind jetzt aufgebraucht; ebenso sind die räumlichen Vorräte verbräutet. Bei-

araben konnte nicht in der gewünschten Weise für unsere Ernährung erspödet werden. In Ungarn haben die Requisitionen leider nicht das voll erwartete Ergebnis gehabt. Augenblicklich sind Störungen der Zufuhr eingetreten. Das veranlaßt eine ganze kurze Spanne Zeit wobei berücksichtigt, daß uns ja nur noch eine ganze kurze Spanne Zeit von der neuen Ernte trennt. Ich glaube, daß dieses Bewußtsein in der Bevölkerung es erreichen wird, die angeordnete Maßnahme zu tragen. Wir werden auch tragen, durch stärkere Abgabe von Fett und Fleisch einen gewissen Erfolg zu leisten.“

Auf die Frage, ob noch weitere Reduktionen bis zur neuen Ernte zu erwarten sein werden, erwiderte der Minister, er hoffe, daß das vermieden werden könne und daß sogar die Brotkrone wieder erhöht wird, falls die bestehenden Störungen in den Zufuhren behoben werden.

Die Verordnung über die Herabsetzung der Brotkrone um die Hälfte wird am 18. Juni veröffentlicht.

Friedensoffensive der Entente.

Bern, 17. Juni. Von besonderer Seite erfährt das Berner Tageblatt, daß es gelegentlich der Julianniversar der Entente-Ministerpräsidenten in Versailles zu erheblichen Meinungsverschiedenheiten kam. Westfälischer Blätter berichten von sehr bewegten Auseinandersetzungen, bei denen es förmlich gung und wobei sich Clemenceau sogar soweit hinreißen ließ, daß er mitten in den Beratungen aufstehend und den Redner anredete. Die Blätter erzählten, daß von englischer Seite die Meinung wurde, die Aufstellung eines neuen internationalen Kriegsgesetzes, das die Entente zu erörtern. Lloyd George erklärte hierzu, man dränge in England darauf, einen Versuch zur Friedensanbahnung zu unternehmen, der die Würde und das Prestige der Entente über walren würde, aber die Möglichkeit zu einer Annäherung ließe. Clemenceau protestierte heftig mit der Begründung, daß dies einem unmittelbaren Friedensangebot gleich käme und von Deutschland als Zugeständnis der Schwäche ausgelegt werden würde. Lloyd George gab indessen Clemenceau nicht nach und es wurde beschlossen, einen Versuchsalton in möglichst unmerklicher Form loszulassen.

Das wäre ein erster Sieg innerhalb des feindlichen Lagers der Friedensgegner. Ist es einmal gewagt, dann werden weitere Schritte nicht ausbleiben. Daß die Mittelmächte jede Gelegenheit zur Herbeiführung des Friedens ergreifen werden, unterliegt angesichts der politischen Verhältnisse namentlich in Deutschland und der sich ständig steigenden Ernährungsnotwendigkeiten keinem Zweifel. Die Vorgänge in der Ministerkonferenz der Entente-mächte werden auch auf dem Kongreß der englischen Labour Party nicht ohne Einfluß bleiben, und besonders die Verhandlung Troeltsch mit den leitenden sozialistischen Kreisen der Mittel-mächte werden wesentlich dazu beitragen, die Friedensstimmung zu fästern.

Spanner Blätter melden, daß Briand und Rathenau ein Kommissionsministerium bereit hätten; nach einem Worte wird auch mit einer teilweisen Umänderung des Kommissions Clemenceau gemacht.

In London wird in den nächsten Tagen zum öffentlichen Reichstag eingeleitet, an der außer den leitenden Staatsmännern des Vaterlandes die der britischen Dominions in Gemeinschaft mit einer Anzahl Reformminister teilnehmen.

An der Besprechung mit Troeltsch wird von deutscher Seite Genosse Schmidt, Seib und Eisenbach nach dem Gang treffen.

Gewaltgerichte über Irland.

London, 14. Juni. (Reuter.) Eine Proklamation, die in Dublin veröffentlicht ist, erklärt, daß auf 14 irische Gewaltstäter die Bekämpfung des irischen Nationalismus gegen britische Oberbehörden, anerkundet es den Ären den Staat, den eigene Gerichte ihnen gegen die Stadt der Verbreiter schaffen können. Es macht die Polizeigewalt zum Oberrecht und bestimmt, daß für gewisse Delikte der Zutritt auf englischen Boden genehmigt wird. Als um das Gesetz gekämpft wurde, schwebte der Ire Dillon dem englischen Unterhaus bei Wort zu: „Wenn das Gesetz Erhöht wurde, würde er Ären, über verbleiben, als dort Erlasse bleiben.“

Dies „unabhängige Gesetz“, wie Dillon es nannte, tritt nun zum Abwürgen des irischen Widerstandes auf den Weg in Kraft.

Lloyd George hat während des Weltkrieges — nach dem Dünabener Einheitsvertrabende 1918 — gelegentlich von den britischen Dummbild, begannen von englischen Ministern, gesprochen und sich vor allem deshalb über deren Verbrechen empört, weil es auf den Entschluß auszuführen eintritt. Jetzt ist Lloyd George selbst bei dieser „Dummbild“ angeklagt und es wird jetzt seine Konjunktur in Großbritannien

Halle und Saalkreis.

Halle, 18. Juni 1918.

Regen, Regen!

Was gollt uns vor dem Striege ein Regen? Oder gar mehrere? Wenn uns tagtäglich ein vollkommener Regen sich nieder über Himmel überläßt, hatten wir unsere unerschöpfliche Freude daran und kimmeren uns nicht um die Sorgen des Landmanns. Regenwetter dünkte sichlich bald mit unsrer Ausflugs, Wagners und Festschrit. Im frohen Genuße dachten wir dielechte nicht einmal darüber nach, daß uns das, was die eigene Erde im Laufe eines Herbst, durch Zufahren vom Auslande in reichlichem Maße erst hat. Es genügt uns, daß alles zur Ernährung Reife eben da war, denn wir es brauchen.

Nun ist es durch diesen langwierigen Striege so ganz anders geworden. Unser Land gleicht einer eng eingeschlossenen Festung, in deren Mauern mit dem Hausstand ist, was sich darin befindet. Unsere eigenartigen kleinen Wünsche müssen zurücktreten, deren Erfüllung wir sonst vom Himmel abgesehen hätten. Das Wetter ist zu unsern Mitarbeitern und Helfer geworden, zu einer Gade der Allgemeinheit. Heute haben wir es uns abgemündigt, beunruhigt nach dem Wetter auszufragen, ob man das neue Reich, den Frieden Strohmut preisgeben soll, oder ob Regensturm und Wettermächte genötigt ist, über überhaupt zu sorgen, daß der geplante Ausflug jetzt statt zu „Wasser“ werde.

Die andauernde Hitze und Trockenheit, die laufende Arbeit und Mühe des Gemüts sind, nöchere an, uns zu bedürfen und wir fragen uns wohl: Was wird uns der Erste? Reiben nicht unter dieser langwierigen Trockenheit die Herbstfrüchte? Unser aller Wünsche und Hoffnung ist das nächste Jahr. Doch die Wehren sollen reiche Körner tragen, die Gemütsflagen üppig wachsen. Das alle Olfahren sich zu entwickeln und die Arbeiterfelder mit ihrem Segen anfüllen sollen. Mit regerem Verständnis betraden wir Sädler jetzt die Fluren und wünschen aus einem Gefühl der Dankbarkeit heraus mit uns für den Landmann und auch für uns eine gegenwärtige Regenzeit herbei. Nicht bloß hier und da ein Gemitterregen darf es sein, der nur vorübergehende Erquickung bringt, nein, ein echter, rechter, langandauernder Regen muß es sein, da der ausgetrocknete Boden einer gründlichen Durchfeuchtung bedarf. Alles was Gartenbau treibt, ist in ganz freilich bedürftig mit Gießen und Spengeln, um das Angebotene frisch zu erhalten und das Wachstum zu fördern, aber den gegenwärtigen Frühlingsregen ersetzt dies alles nicht. Damit sich die Hoffnungen und Wünsche, die das geliebte Frühlings uns brachte und der Stand der Samen vertrieht, erfüllen, wollen wir wünschen daß der notwendige Regen nun endlich eintritt, um die Natur und auch uns wieder aufzurichten!

Die Kleiderabgabe.

Verteidigung der Reichsbelleidungsstelle.

Die vielen, mitunter sehr verzögerten Beschlüsse über die Art und Weise, wie die zuständigen Behörden bei der Sammlung der von der Reichsbelleidungsstelle angeforderten Million getragener Männeranzüge vorgehen, hat die Reichsbelleidungsstelle veranlaßt, in einer längeren Erklärung ihren Standpunkt zu verteidigen. Unter anderem wird in dieser Erklärung ausgeführt:

„Die Reichsbelleidungsstelle braucht für die notwendige Versorgung der Arbeiter der Kriegswirtschaften (sogar in erster Linie der Bergbau und die chemischen Fabriken gefahren), der Bombenwirtschaft, der Eisenbahnen usw. bis zum 1. Oktober d. J. eine Million Anzüge. Nach einem sorgfältig ausgearbeiteten Verteilungsschlüssel bekommen zunächst nur diejenigen Arbeiter solche Anzüge aus Wolle oder Baumwolle, die nicht auf Ersatzstoffe betrogen werden können und die besten ihrer jetzt denangenen beizugehen.“

„Wer mit seiner Abgabe allzu lange zaudert, oder aber auf den ersten Blick doch abgabefähig erscheint, bekommt ein Befehdszeugnis zugesandt, das er als bald ausgefüllt und unterzeichnet zurückreichen muß. Er wird nur tun, dieses Zeugnis vollständig und richtig ausfüllen, da jedoch der Arbeiter die Mittel zum Sammelverfahren kommen und einen gewissen Einblick in seinen Kleiderbestand tun kann. Unrichtige Angaben sind unter Strafe gestellt. Von allen diesen Geheizen ist der betreffende, der einen Anzug,

dessen Teil nicht unbedingt zusammen zu passen brauchen, abgibt. Außerdem wird ihm auf der Aufnahmestellung zugeführt, daß dieser ihm bei etwaiger später erziehlich werdender notwendiger Erhaltung getragener Kleidung in Anrechnung gewährt werden soll.“

„Wiesam wird mit Recht eingewendet, daß die Munitionsarbeiter jetzt nach ihrem Kleiderbestand in der Lage seien, sich neue Sachen zu kaufen als der Arbeiter. Es ist aber zu berücksichtigen, daß die getriebene Arbeiterleistung nicht mehr künstlich vorhanden ist, und daß selbstverständlich die Arbeiter die jetzt gesammelte Kleidung noch ihren vollen Wert bezogen müssen. Ferner machen die hochverdienenden Munitionsarbeiter doch auch nur einen kleinen Bruchteil der zu Beschaffen aus, und was die Haltung des Mittelstandes anlangt, so ist dieselbe der Reichsbelleidungsstelle bekannt und wird auch bei etwa notwendiger werdender strengeren Maßnahmen gebührende Berücksichtigung finden.“

„So gern es die Reichsbelleidungsstelle fest, daß auch Anzüge aus leichten Sommerstoffen, Mäntel, Regenmäntel u. dergl. in die Abteilungsstellen gelangen, so kann sie diese doch für die Zwecke der gegenwärtigen Sammlung die für den Bedarf des nächsten Winters vorzuziehen, nicht gebrauchbar.“

„Wie die Reichsbelleidungsstelle ferner mitteilt, ist neuerdings durch Rundschreiben an die Kommunen die Frist für die Abgabe der Herrenkleider um einen Monat, demnach also bis zum 15. Juli 1918, verlängert worden.“

Ist das zu verteidigen?

Ein Zentrumsantrag des Abgeordneten Dr. Heß im preußischen Landtag lautet:

„Das Gnad der Abgeordneten wolle beschließen, die künftige Staatsregierung zu erlöben, bei der Reichsbelleidungsstelle dahin zu wirken, 1. daß für die bei der allgemeinen Sammlung von getragener Oberbekleidung für Männer erziehlich gelangenden Kleiderstücke Preise gesetzt werden, die deren heutigem Werte auch wirklich entsprechen; 2. daß Familien mit mehr als 8 noch nicht selbständigen Kindern von der Kleiderabgabe auf Antrag befreit werden; 3. daß bei der Ablieferung auch auf die Einkommens- und Vermögensverhältnisse Rücksicht genommen werde; 4. daß in abschließender Erziehungsberechtigter, wenn außer der Arbeiterbevölkerung auch andere Bevölkerungsklassen, die sich heute gleichfalls in sämigeren Verhältnissen befinden, der billige Bezug von Bekleidungsgegenständen ermöglicht werden kann.“

„In eine Anfrage des Abg. R. u. d. H. vom 18. d. d. 1918 lautet: „Die Reichsbelleidungsstelle hat auf Grund der ihr durch die Bundesratsverordnung vom 22. März 1917 übertragenen Vollmacht die Sammlung getragener Oberbekleidung für Männer angeordnet und deren Durchführung den Gemeinden übertragen. Nach den vorliegenden Berichten sind in den Gemeinden erzielten Bestimmungen ist als gefehlt. „Schließlich an Wärmekleidung“ ein Sommer- und Winteranzug, die Sammlung der Bekleidung gelangend. Ist der Herr Reichsanwalt der Ansicht, daß diese Maßnahme noch im Rahmen der Bundesratsverordnung vom 22. März 1917 gelegen ist? Ist er insbesondere bereit, dahin zu wirken, daß die daraus für bestimmte Berufsgruppen sich ergebenden besonderen Härten gemildert werden und die Sammlung gerade beschleunigt wird?“

„Gegen eine bezügliche „Schöpfungsfrage“ wird namentlich im Interesse der milderbemittelten Bevölkerung auf das schärfste protestiert werden. Der Reiche erhält, wenn er einen abgetragenen Anzug abgibt, einen Bezugschein und kann sich einen neuen kaufen. Was aber soll der Ärmere tun, wenn die zwei ihm gnädigst belassene Anzüge mit der Zeit ihren Dienst versagen. Soll er für 500 M. einen neuen Anzug kaufen, nachdem man ihm seinen letzten Kleiderbestand für vielleicht 5 M. entnommen hat? Er wird einfach in Lumpen gehen müssen. Dann lege man doch schon gleich als „Schöpfungsfrage“ — ein Gegenblatt fest!“

Erneuter Aufruf in Halle.

Der Magistrat von Halle erläßt abermals folgende Bekanntmachung:

„Für teilweisen Deckung des Bedarfs an Oberbekleidung der in den Kriegswirtschaften betriebl. insbesondere auch bei den Eisenbahnen und in der Landwirtschaft beschäftigten Arbeiter hat die Reichsbelleidungsstelle im Einvernehmen mit den Landesgesundheitsräten angeordnet, daß alsbald eine allgemeine Sammlung von getragener Oberbekleidung für Männer im ganzen Reichsgebiet veranstaltet werde.“

Die Stadt Halle hat hierzu eine von der Landesgesundheitsräte festgesetzte Anzahl von Anzügen beizutragen. Hochgepflegene Koppe und Hufe sind als Anzug anzusehen; Fracks, Smoking und Uni-

formen sind, jedoch von dieser Abgabe ausgeschlossen. Die Reichsbelleidungsstelle erachtet, daß die erforderlichen Anzüge im Wege der freiwilligen Abgabe am besten zu beschaffen sind, und daß die Abgabe von den anzunehmenden ist, daß sie eine größere Menge von Anzügen zu erbringen.“

Die Kommunalverbände sind jedoch auf Grund von § 1 und 2 der Bundesratsverordnung über Befugnisse der Reichsbelleidungsstelle vom 22. März 1917 (Reichsgesetzbl. S. 257) ermächtigt worden, Verleihen von denen anzunehmen, die, daß sie eine größere Anzahl Oberbekleidung besitzen, die Beschaffung eines Bereichnisses über ihren Bestand an Oberbekleidung und zur Anfertigung solcher geeigneten Stoffen aufzugeben, falls sie nicht wenigstens einen Anzug abliefern sollten; sie sind auch berechtigt, die Mithilfe der Abgabe in der Wohnung nachzusuchen und das hierzu erforderliche zu bereitstellen.“

„Bei der Abgabe der Bekleidungsstücke wird dem Ablieferenden eine Bescheinigung erteilt, mit der amtlichen Zuficherung, daß die jetzt abgegebenen Anzüge bei einer im weiteren Verlauf des Krieges etwa notwendig werdenden anderweitigen Anforderung getragener Oberbekleidung angeordnet werden. Der Abg. jedoch eine Abgabebereitschaft behufs Erlangung eines Bezugscheines ohne Bescheinigung ausstellen läßt, erhält keine solche Bescheinigung.“

Die angeführten Anzüge werden nach einem geordneten Schätzungsverfahren angemessen bezahlt. Die Schätzungen und Annahmefellen sind angeordnet, für Anzüge, die bis 22. Juni 1918 abgeleitet werden, einen besonderen Satz von 10 S. d. d. zu den regelmäßigen Schätzungenbetragen zu bemessen.“

„An die wirtschaftlich bessergestellten Einwohner der Stadt Halle wird das bringende Ergehen gerichtet, diese Sammlung, deren Ergebnis für das wirtschaftliche Durchhalten unseres Volkes im Krieges von hoher Bedeutung ist, operfährig zu unterstützen und möglichst viele Anzüge abzugeben.“

„Wir ermahnen von diesen Herren, daß sie alle erforderliche Oberbekleidung gegen freien Willen bereitwillig abgeben, werden. Die Annahmestelle für die Bürger der Stadt Halle ist die Mittelbelleidungsstelle, Leipziger Straße 17. Nur diese Stelle ist zur Annahme, der Anzüge und Ausfertigung der Bescheinigungen berechtigt.“

* 4 Pfund Kartoffeln aus in Magdeburg!

„In der geliebten Nummer der Volksstimme hat der Magistrat bekanntgegeben, daß es wünschenswert für jeden Verbraucher nur noch 4 Pfund Kartoffeln geben könne. Zum Vergleich soll es ¼ Pfund Graupen geben. Dieses Pfund Graupen ist ein unangenehmer Ersatz, als Grund der Kartoffelfürsorgung wird neben der seitern Reichsfortschritt-Ernte die mangelhafte Befreiung der Stadt angeführt. „Aber von der Reichsbelleidungsstelle angewiesenen Mengen sind um 180 000 Zentner ausgefallen. Das ist wieder ein Beweis, wie auf die Aufbringung der notwendigen Ratione organisiert ist. Die Lieferungsstellen liefern einer Haushalt 180 000 Zentner zu wenig, lassen sie einfach aufsitzen. Das geschieht nach einer überaus reichen Kartoffelernte. Kartoffeln gibt es jetzt noch auf dem Lande in Fülle. Die Kartoffelfahrten, die immer noch mit Erfolg aus Land unternehmen werden, beweisen es. Die städtischen Verbraucher aus milderbemittelten Kreisen sind zu diesen Fehlern geneigt. Wenn die Kartoffelfortführung besser organisiert wäre, könnten sie sich viel Geld verdienen, Mühe, Nege und Verdruß ersparen. Die Bürger haben, seit der Ernte 1917 keine Unterbrechung gefunden, alle diese Worte des Wädchens, insbesondere haben und noch geben, nur für die verpflichteten Lieferungen an die Stadt fähig zu sein, die vorliegenden Rationen zu sein. Die Verbraucher sind nun in erhöhtem Maße darauf angewiesen, selbst heranzuschaffen, was zu erreichen ist. Es wird ihnen also das Leben immer recht leicht gemacht. Was man ihnen als Erstes gibt, reicht nicht, wie überhaupt auch bei ungelieferten Rationen kein Auskommen ist. Es geben aber allerlei Kirgungen um. Die sind sehr schnell vorzubereiten, aber durch- aus nicht leicht zu ertragen.“ — Es ist zwar ein magerer Trost, zu wissen, daß es anderen Städten genau so schlecht geht wie Halle. Aber immerhin erhebt man doch daraus, daß unsern Magistrat an der Kartoffelknappheit keine Schuld trifft und daß viele weiter als der Produzententritt die Ursache des ganzen Übels ist. Dabei heißt Halle in Bezug auf die Menge der ihm zu wachsenden Rationen, die den Verbrauchern zu beschaffen, dem es hatte 617 000 Zentner zu beanspruchen, bekam aber nur 515 000, das ist ein Minus von 102 000 Zentnern! Die Kauf daran verschiedene Kreise partizipieren, das sei nur an einigen wenigen Stellen dargestellt. Der Saalkreis lieferte 57 000 Zentner zu wenig — er hatte 180 000

Handel und Wandel.

Von H. W. Galdänder.

„Von da an machte der Buchhalter mit und ohne mich häufige Besuche in dem Hause meines Vaters, was mir insofern angenehm war, als er mich nun zu Hause aufs eifrigste protegierte.“

„Um von mir selber zu reden, das heißt von meinem Fühlen und Denken, so muß ich gestehen, ich war nicht mehr der harmlose fröhliche Mensch, ich dachte nicht mehr so frei in die Welt und sah nicht mehr, wie sonst, alles, was mir in die Augen fiel, als unverständlich und natürlich an. Als ich noch Jüngling war, lag ein ewiger Sonnenchein auf allen meinen Stunden und mein Auge schweifte nur in angenehmen und freundlichen Fernsichten, die mir unklarere Leben genährte sollte. Ich hielt die Welt und alle Menschen für gut, und wenn es auch hier und da böse Seelen gäbe, so seien das Ausnahmen, dachte ich mir.“

„Die Lehren des Herrn Deschler über hatten mich eines andern belehrt: Ich sah dicke, dunkle Nebel aufsteigen, wo ich bis jetzt nichts erblickt als lichtenbelagte Täler, und nichts gehört als frommes Wodengedränge. Er lehrte mich zweifeln an der Güte der Menschen und führte seinen Lieblingspruch: „Das Dämon und Trachten der Menschen ist böse-von Jugend auf“, in unglücklichen Variationen aus. Bei ihm war die Zahl der Bösen vorherrschend, die der Guten gering, und wenn er mir einen Spiegel vor mein eigenes Ich hielt, so mußte ich gestehen, daß ich, obwohl mir feiner großer Sinn beizugehen, noch tief unter den Wäldern lag. Von sich selbst sprach er gewöhnlich auch nicht viel besser, doch verließerte er, daß ihm in inneren Augenblicken klar wurde, wie der Grodenpunkt bei ihm allmählich zum Durchbruch komme. „Der Mensch“, lehrte der Buchhalter, „ist mit diesen Gedankenformen versehen, die meisten oder allen ihn durch den Schlimm der Sünde und fühlten den Verlust nicht, wor aber wissen das unerschöpfliche Gut zu erkennen; das Gefühl eines Menschen, wenn er ihm die Gnade zum Durchbruch gekommen ist, soll ein befehlendes sein. Die Sünde kann ihm ferner nicht verderben, und wenn er wirklich sündigt, so tut er es unter dem Schein dieser Gnade und seine Sünden werden ihm nicht angedehnt.“

„Aber“, fragte ich ihn, „gibt es denn kein Mittel, woran man erkennt, daß die Gnade zum Durchbruch gekommen sei?“

„Ein bestimmtes? Nein“, antwortete er, „dies Gefühl ist bei jedem verschieden, es gibt feste Momente, wo man aufgelöst in das Bild, das auf dem Altar des Herzens aufgestellt, das höchste Wesen vertritt, genau und deutlich fühlt, wie süße heilige Flammen allmählich die Seele durchdringen; in solchen Augenblicken“ lehrte er mit seinen bekannten leuchtenden Wäldern hin, „ist man begnadigt, und zwei Seelen durch innige Eingebung sind in diesem Gebet bereitigt eher imkonde, die vollkommene Gnade zu gewinnen, als eine einzelne.“

„Ich war durch solche Lehren und Reden auf dem besten Wege, ein ausgemachter Spätkinder zu werden: das Lesen der Bücher, die er mir gab, das Studieren des unerschöpflichen Alten Testaments brachte mich in eine tiefe Frömmlichkeit, die mir zu gleicher Zeit scharflich und doch lieb war. Ich träumte von einer unbefamten Kirche und befand mich alsdann in einem hohen prächtigen Gewölbe, süße Musik erklang und im Hintergrund einer dunklen Kapelle entzündete sich langsam ein rosiges Licht, in dessen Mitte zu sehen war der andäwandelnde Christus mit noch und nach die Gestalt abgeteilt, die wenn sie mit Flare wurde, die schönen Dinge meiner Seele Emma trug. Mein Herz konnte sich nicht in den klaren Wäldern, die des Bild umgaben, und ich konnte fühlen, wie mich eine feurige Liebe durchdringete, wenn ich mich in Gedanken an meine Zeitgenossen dachte.“

„Aber in der Wirklichkeit ging es mir durch diese Träumereien nicht gut und ich hatte bei meinen Vertrauten manches deshalb auszusprechen. Der Bester hatte mit schon mehreremal gefragt, es sei recht schön und lobenswert, gottesfürchtig und fromm zu sein, aber beständig auch zu sprechen, wie ich es täte, müsse in meinen Jahren lächerlich erscheinen. „Du besuchst“, sprach er, „vor- und nachmittags die Kirchen und ich werde es noch erleben, daß du mit deinem Herrn Spedit in den Bestanden umherziehst.“

„Mehrere Male hatte ich auch versucht, wenn ich bei Emma allein war, bereden einige von den Reden des Buchhalters mitzuteilen, doch mußte ich zu meinem Bedauern bemerken,

„daß das Wädchen für die Gnade gar nicht empfänglich schien. „Höre Better“, sagte sie, „du bist nicht böse und ich auch nicht, was tust du denn Einbildung? Ich möchte nicht, du arbeitest auf meinem Kontor, du hast die Kunst beider Prinzipal, einen braven Frau, und es fände meine Jahren viel besser an, lustig und munter zu sein, wie du früher auch gewesen bist, und dich deines Lebens zu freuen. Ich erkenne dich in der letzten Zeit nicht mehr und möchte nur, dein Doktor Burbus, von dem du früher so viel erzähltst, ließe sich einmal hier nieder und lehrte dir den Kopf zurecht.“ — Was braucht du dich für einen schwachen Menschen zu halten? Überhast du denn Herrn Deschler, der mir seine Gründe dafür behauptete, diese Worte des Wädchens, das ich unbedacht anbedete, waren schredliche Zweifel in meine Seele, sie riefen da aber auch ein Fenster meines Herzens auf und ließen in das Dunkel, das dort herrschte, einen hellen Sonnenchein fallen, der mir außerordentlich wohlhat und den ich doch nicht ertragen konnte. So viel war gewiß, daß ich mich in ruhigen Augenblicken nicht für sündhaft hielt, wie mir der Buchhalter sagte, und daß ich nach dem Durchbruch der Gnade nur verlangte, weiß ich in dem Augenblick durch ein unbekanntes herrliches Gefühl belohnt werden sollte.“

„Ich erzählte dem Buchhalter von der Unterredung meiner Mäde und er schaltete sich vor sich hin und sagte mit erhabenem Blick: „Lassen Sie das gut sein, und fahren Sie fort, gläubige Gespräche mit ihr zu führen, aus des Wädchens Worten erfinden Sie, was die Gnade zu seihen.“ Ein unheimliches Schauern fiel bei diesen Worten in meine Augen. — Von meiner Familie vernahm ich während dieser Zeit nicht viel. Die Großmutter hatte mir einigemal geschrieben und jedesmal war alsdann ein Postskriptum von der guten Schwiegerin angehängt, aus dem ich deutlich erlah, daß sie ihre traurige Gewohnheit des beständigen Weins nicht abgelegt hatte; denn die Zeiten, die sie früher und in denen sie jammernde, daß ich so fern sei, wie sie mich so lange nicht gesehen, waren meistens durch ihre Tränen hell ausgeleuchtet. Von dem Doktor Burbus erfuhr ich nie etwas — auch auf der Königsbrömmel Wäde schien man nichts von ihm zu wissen — so war mein Freund geblieben.“

(Fortsetzung folgt.)

